

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 34

Artikel: Selbstzweifel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Party mit Ingredienzien

Ferdinands Augen leuchten heute noch, wenn er von jenem Fest im Juni in Zürich erzählt. Da gerät er ins Schwärmen. «Herrgott, war das eine Fete! Schade, dass du da nicht mit dabei gewesen bist. Da hast du was verpasst. So was gibt's nicht alle Tage. Wer das miterlebt hat, wird es nie mehr vergessen. Nicht so eine steife Party, wo man herumsteht und sich zu Tode langweilt. Nein, ein Fest mit Pfiff und Schmiss, von dem man sonst nur träumt. Dass die auf diese Idee gekommen sind! Einmal keine Füllbürger! Da waren lauter bessere Leute dabei, sozusagen die Häi Sossäiti. Aber die haben sich benommen wie unsereins, fröhlich, lustig, ausgelassen, ganz ohne Hemmungen!»

Ja, der Ferdinand, so habe ich ihn noch nie gesehen. Allmählich bekomme ich tatsächlich Minderwertigkeitsgefühle, dass mir das Dabeisein nicht vergönnt war. Das hat man eben, wenn man nicht zu dieser Häi Sossäiti gehört.

Jedesmal lässt er mich wortreich teilnehmen an diesem grandiosen Ereignis – «mit Ingredienzien» – wie er rassig hinzufügt. Und dann liest er mir vor

(ich kann den Text schon fast auswendig), was eine grosse Zürcher Wochenzeitung darüber zu berichten wusste: «Sie feierten unter dem Motto (Dekadent) und luden in XYpsilons Wohnung ... Es war schönes Wetter, das dreistöckige Haus war von der Dachterrasse bis zum Parterre mit jungen Nachtvögeln gefüllt, sie drängten sich im Treppenhaus, in der Wohnung, überall. 500 Leute waren da, 700 Flaschen Champagner wurden getrunken, ausserdem Rotwein und Weisswein (man kann sich die Stimmung vorstellen), gegen Hunger gab es Würstli und Brot. Jeder Gast hatte zehn Franken Eintritt bezahlt, ein winziger Unkostenbeitrag an die überaus grosszügige Bewirtung. Die Mädchen, viele aus der Modebranche, hatten ihr ganzes Know-how angewandt, um sich auf schön, sexy, verwegen und lasziv zu trimmen, und auch die Männer hatten nicht unüberlegt in den Kleiderschrank gegriffen. Es war ein wunderschönes Bild, und der dekorative Rahmen von Leucht-Grffiti an den Wänden und Beleuchtung durch UV-Neonröhren liess besonders die schon Braungebrannten in ihrer bronzefarbenen

Haut wie junge Adonisse und knackige Schönheitsköniginnen erscheinen.»

Ja, und dann liest Ferdinand, wer unter anderem da war: Tänzerinnen, Popgruppen-Stars, Coiffeure, Boutiquebesitzer, Modeschöpfer, Freundinnen, ein Möbelkaufmann, ein Seidenkaufmann, ein Mannequin, eine Journalistin, ein Wirt, eine Schuh-Designerin, ein Graphiker, ein Rechtsanwalt mit einem «von» vor dem Namen, ein Boxer, Photographen, ein Playgirl. Alles Klassefiguren.

«Die Diskothek spielte bis sechs Uhr morgens, die letzten Gäste gingen um neun Uhr vormittags ..., die Polizei erschien zweimal wegen Nachtruhestörung, und auch sonst gab es Turbulenzen: Eine Schlägerei, die mit Kuss und Versöhnung glücklich endete; einen Freund, der seiner Freundin eine Flasche Champagner über den Kopf schlug, weil er sie mit einem andern auf dem Kanapee fand, und tausend Scherben. Das Putzteam, das am nächsten Tag einfuhr, sammelte kaputte Gläser, alles Kristallgläser, zu Putzenden ein, und auch die Teppich, überall von Zigarettenlöchern, war nicht

mehr zu retten. Bilanz der Gastgeber: «Die schönste Party, die es je gab!»

Ferdinand: «Und ich bin dabei gewesen!» Der Sadist, der doch haargenau weiss, um was ich da betrogen worden bin. Das hat man davon, wenn man nicht zur Häi Sossäiti gehört. Wenn ich nur wüsste, wie man da reinkommt. Ich habe Ferdinand schüchtern gefragt, wie man's anstellen muss. Er hat's mir bis jetzt nicht gesagt. Ist das ein Freund?

Was aber Ingredienzien sind, darüber hat er mich gnädig belehrt: «Ingredienzien? Das sind eben die 700 Champagnerflaschen, die Schlägerei, die Champagnerflasche auf dem Kopf der Freundin, die kaputten Kristallgläser und verbrannten Spannteppeiche.» Aha.

Das einzige, was dem Ferdinand die Party etwas «versaut» hat, war der Karl. «Auf dem Heimweg sagt doch der zu mir: «Und in der Nacht, die wir da verfestet haben, sind etwa 25 000 Kinder in der Dritten Welt verhungert.» So was! Aber der war halt wirklich völlig blau.» Eben.

Gruss aus Zürich



Photo: Walter Ott, Zürich

Selbstzweifel

In der «Basler Zeitung» vom 11. Juli berichtete Pierre Heumann über den Generationenwechsel bei einer Privatbank. In einem Gespräch mit dem Zeitungsmann äusserte sich dann einer der beiden Bankbesitzer recht treuherzig wie folgt: «Viele Kunden haben keinen Beleg, dass sie bei uns Millionen hinterlegt haben.» Aber dieses starke Vertrauen seitens der Kunden führe gelegentlich zu Selbstzweifeln darüber, ob er wirklich so ein «toller Hirsch» sei.

Die Gewissensbisse des Basler Privatbankiers möchte man haben, der oh den versteckten Kohlen nicht immer den Schlaf der Gerechten geniessen darf! Am Rheinknie sind ja die Chemiker nicht untätig geblieben, um auch solche Schlafängste mit probaten Mitteln zu vertreiben und dem tollen Hirsch über die schlimmsten Stunden hinwegzuhelfen.

Doch sind das eigentlich nicht die echten Sorgen, die uns zum Griff in die Tasten der IBM bewegten, sondern es ist das Mitleid mit den geprellten Einwohnern der reizvollen Siedlung und des einstigen Mittelpunkts des oberrheinischen Humanismus, die von den hinterzogenen Steuern nicht zehren dürfen. Die Basler demonstrieren bekanntlich einmal im Jahr an einigen wenigen Tagen ihren ganz besonderen Galgenhumor, wobei sie um treffliche Sujets meist nicht verlegen sind und kaum der Anregung von aussen bedürfen. Das Thema der von Skrupel befallenen Bankiers und der beleglosen Geldanleger sollte aber eine nette Laterne und sinnreiche Schnitzelbank abgeben, so möchten wir annehmen. Als Motto: Man hat es, aber man zeigt es nicht (nach echt humanistischer Lehre).
Lukratius

Gewiss, die Welt wurde in sechs Tagen erschaffen. Aber schauen Sie sie sich an!